



Cava testudine fleo amorem.

Elegie

von

Nicolai v. Glehn.

Burg Hohenzaupt

den 18. März

1897.

pf-s pd.

Cava testudine fleo amorem.

Zur gewölbten Laute wein' ich meine Sehnsucht.



Elegie

von

Nicolai v. Glehn.



Ревель, 1897.

Печатано въ типографіи Авг. Миквица, Ревель.

BURG HOHENHAUPT

den 18. März

1897.

Gesang I.

Sommer.

Bei den Sternen ward der Platz ihr angeboten,
Doch diese Stelle wählt' ich meiner Todten.

Auch du bist wohl zum See den Pfad gegangen,
Die Wasser rauschten und die Vögel sangen,
Doch sonst das Thal so still, als wenn es schliefte,
So still der See, gebettet in der Tiefe,
Und still umstanden dich die hohen Bäume,
Du gingst durch ihre zauberischen Räume,
Bis wo es vor dir auf der Höhe blühte, —
Da fühltest du bewegt dich im Gemüthe
Und hieltest du an deinem Wanderstabe: —
Die Blumen grüssten dich vom hohen Grabe! —
Das weisse Marmorkreuz sah zu dir nieder
Und Grab und Kreuz und Blumen grüsst du wieder.
Dir war's wie mir, so oft ich zu dem See
In Lieb' und Treu zu meiner Todten geh,
Hier zu verweilen nur, war mein Verlangen;
Die Wasser rauschten und die Vögel sangen.

O wenn ich hier verweilte wie gebunden,
Was habe in der Seele ich empfunden! —
Die vielen süssesten Erinnerungen,
Die dem Gedächtniss lange sonst verklungen,
Sie hasten, drängen sich an ihr vorbei,
Als wenn damit solch eine Eile sei.

Und sucht' ich gleich die geistenden Gestalten,
So gut ich's konnte, für mich aufzuhalten, —
O flücht'ge Wesen! waren rasch vergangen; —
Nur die Wasser rauschten wieder, Vögel sangen.

Ich habe, schönste Scholle des Planeten,
Nach dir verlangend, wieder dich betreten.
Es war in der mir leer gewordenen Welt
Auch mit mir selber nicht mehr recht bestellt,
Und in der eignen Unzufriedenheit
Ist meine Zuflucht deine Einsamkeit,
In der ich wie zu meiner eignen Lehre
Mit dir, der Todten ungestört verkehre.

Nie war noch dieses sehrende Verlangen
Wie heut in meiner Seele aufgegangen,
So ungestüm, als sollt' es nicht mehr glücken,
Noch die Erregungen zu unterdrücken.
Ich rufe laut, als wär ich sinnbethört,
Dich, die mein Rufen nicht mehr kennt noch hört.
Ach Gott, ich konnte es nicht mehr ertragen,
Dein langes Fernesein und mein Entsagen!
Und nun ich hier an deinem Grabe stehe
Und dich als um dein Wiederkommen flehe,
Ist es das blossе Mühn wehmüth'ger Liebe,
Die, dass sie Fels vom Felsen schiebe
Und klagend dir ihr ganzes grosses Weh
Dir in das langentbehrte Antlitz seh,
In felsenfesten Glauben sich versetzt,
Doch ihre Glaubenskräfte überschätzt.

Wie ist mir's schwer in diesen Augenblicken,
Mich in das Unvermeidliche zu schicken,
Zu sagen mir, es werde nie gelingen,
In meine Arme dich zurückzubringen.

O geh ich so bekümmert im Gemüthe,
Dann bete ich nur, dass mich Gott behüte,
Und suche, dass ich selbst die Kraft mir gebe,
Das zu ertragen, was ich jetzt erlebe.

Und solche Sammlung ist kein blinder Wahn,
 Gebet und Kräfte haben wohlgethan;
 Die bessre Einsicht ist mir wiederkommen
 Und das Verzagen hat ein End' genommen.
 Denn ist mein Loos auch noch so zu beklagen,
 Noch lässt sich Tröstung, suche ich sie, sagen.
 Lass ich nur hin und her die Blicke schweifen,
 Was sie für mich erstehn, ist zum Ergreifen!
 Was alles man an zauberischer Pracht
 Zu deines Namens Ruhme hergebracht
 Und das, was die Natur hier aufgeboden,
 Nur dir, ja dir nur, meiner lieben Todten, —
 Das alles kündigt dem erregten Sinn,
 Dass glücklicher ich, als ich's klagte, bin.
 Die Liebe, die du lebend hast erwiesen,
 Nicht mir allein, nein allen, allen diesen,
 Die mit der Blumen köstlichen Geschenken
 Ohn' Unterlass nur immer dein gedenken
 Und damit ihre Gegenliebe zollten, —
 O deine grosse Liebe wird vergolten!
 Und nun ich höre, was die Vielen sagen,
 Die sich um dich, um den Verlust beklagen,
 So ist es mir, als wär' dein weiter Ruhm
 Nun mir vermacht zu meinem Eigenthum,
 Dass ich ihn über alles Wandelbare
 Für eine ferne Nachwelt aufbewahre.
 Der Menschen Lob, der Blumen Preisen,
 Der Wasser Rauschen und der Vögel Weisen, —
 Das alles kommt, ein tönendes Gedränge
 Dein Leben einzukleiden in Gesänge,
 Die wiederhallend immer weiterklingen,
 Als sollten deinen Ruhm die Sphären singen.
 Und nun, was ist's aus deinen Erdentagen,
 Was sie so rühmend singen oder sagen? —
 O deiner Liebe hat man stets gedacht,
 Sie hätte jeden Hass zu Fall gebracht,

Wenn sie an hasserfüllte Herzen kam,
Erhaschten Augenblicks den Stachel nahm.
Von deinem Munde hatte man gesagt,
Er redete so leicht und unverzagt,
Wie sonst auch selbst für Harfen und für Bühnen
Sich Worte nicht geflügelter erkühnen.
Und deine Augen hat man ausgemalt,
Sie strahlten, sagt' man, wie die Sonne strahlt;
Man könnte wie in sonnenwarmen Thermen,
In Freude tauchend, Herz und Hand erwärmen.

Und soll ich selber nun von dir berichten,
Ich wollt' es nur in singbaren Gedichten,
Die sich so lange in der Brust verbargen,
Doch ihr Verschweigen jetzt mir gar verargen.
Von Anfang an, — als du dich einst gepriesen,
Gott habe an dir grosse Gunst erwiesen,
Er hab von seinen Kräften dir gegeben,
Dem Irdenen zu schenken spriessend Leben;
Ich könnt aus deinen Händen Alles haben,
Da gabst du mir, was ich gewünscht, — den Knaben.
Und als ich prüfte drauf dein weitres Können
Und, tausend Herrlichkeiten mir zu gönnen,
Auf Königreiche, Städte, Burgen rieth,
Da sagtest du: es werde That mein Lied!
Kein höchstes Wünschen sei mir je benommen!
Ich sollte warten nur, es werd' schon kommen! —
Und wie du sagtest, kam mein Königreich;
Ich sitz' auf Stadt und Burg, den Fürsten gleich;
Ich hatt', seit dir ich so auf's Wort getraut,
Hier Haus an Haus, die Stadt, die Burg gebaut;
Gebaut an der verheissungssichern Hand —
Wie, wo es galt, auf Felsen oder Sand.
Auf sand'gen Hang ist unsre Burg gestellt;
Mit Kopfzerbrechen fragt man, was sie hält? —
Warum sie nicht von ihrer lockern Scholle
Gleich in die Tiefe ihres Abgrunds rolle? —

O süsse Märlein seid ihr, die ihr gingt,
Und die mir die Erinn'ung wiederbringst!
Gedrängtes Leben, schöne volle Tage,
Gekleidet, umgewandelt nun zur Sage!
Als sollt ich heut von dem, was einst gewesen,
Noch zehren und von meinem Schmerz genesen.
Ich tracht' danach, dass ich euch mit Gewalt
Bewegt vor den erregten Sinnen halt;
Allein ihr lasst euch nicht von Neuem leben;
Das, was vergangen ist, ist hingegeben.
So such ich euch im Buchstab aufzuschreiben;
Das Aug' in Thränen — will es hintertreiben. —
Ein blinder Sänger schreib ich denn die Lieder,
Beraubt der Augen, nur noch tastend nieder.
Und knüpfe an den Anfang gleich das Ende,
Den schweren Abschnitt meiner Sonnenwende.
Ein Bild! — Wer wird von denen es vergessen,
Die an dem Sterbelager dagesessen!

Ich war so ernst beschuldigt worden,
Gebrochen hätt ich mit dem Kirchenorden
Und hätte deinen Glauben mitverschuldet
Und solle, was die Kirche nur geduldet
Und was zu zweien wir vergangen hätten,
Nun wenden drum und deine Seele retten.

Ich hatte ihre Forderung verneint;
Doch sie, die es mit dir nur gut gemeint,
Bestanden, dass in meiner Gegenwart
Von ihnen sei ihr Wunsch dir offenbart;
Auf dass darin du, bestärket durch mein Schweigen,
Dich solltest leichter zur Bekehrung neigen.
Ich willigte darein, wir alle gingen,
So oder so noch in dich einzudringen.
Von beiden Seiten standen dann bei dir
Der Kirche Würdenträger und alle wir.
Beseelt von der Idee, dich zu gewinnen,
Gewannen sie nicht Zeit, sich zu besinnen;

Von allen Seiten brach ihr Sturm herein. —
Verlass'ne Todesmüde, du allein, —
Die nicht im Stande mehr, ihr Haupt zu heben,
Du solltest Allen noch Geständniss geben!
Das müde Haupt — es wandt sich hin und her,
Schon jedes Wort war für die Zunge schwer
Und um das dürft'ge rangen beide Hände,
Das Auge suchte, wo es Hülfe fände,
Da fand es endlich aus der Menge mich. —
Ich stand, als hätte ich verlassen dich.
Verpflichtet, hielt ich mein Gelübde ein
Und du — du bliebst verlassen und allein! —
Wir sahen dich im Kampf, dem furchtbar herben
Vertheid'gend dich und kämpfend, kämpfend sterben. —
Aller Augen weinten und die Herzen pochten, —
Du hattest deine Siege ausgefochten.

Gesang II.

Herbst.

Aus wochenlanger Ruh sind jetzt zur Nacht
Die Stürme wie in Rachsucht aufgewacht.
In der Finsterniss verloschnen Sonnenlichts
Spricht die Posaune eines Weltgerichts.
In hohen Wäldern wogt es wie im Schilfe
Und Mensch und Thiere suchen Schutz und Hilfe.
's ist ein Getöse, Donner und Geheule,
Bald wie Gebell der Wölfe, Schrei der Eule,
Ein Beben bald an Dächern und an Wänden,
Als sollte Alles, Erd und Himmel enden.
Und jetzt! — Soll das die Welt zur Busse wecken?
Doch horch! — Und jetzt! — Was klang mir durch
die Schrecken? —
War es ein Ruf? — Nicht gar ein Ruf von ihr? —
War es dein Ruf? — Nicht gar ein Ruf von dir? —
Mir war's, als hätt' ich deinen Ruf vernommen
Und eiligst bin ich zu dir hergekommen.
Doch siehe da, wie liessen denn hienieden
Die Schrecken dir die Stille und den Frieden!
Es lispelt in der Tiefe nur die Welle,
Es rauschen deine kleinen Wasserfälle,
Der Espe banges Laub erzittert nur,
Den Nachtduft weht von deiner Blumenflur,
Die allzeit sorglich Liebeshände pflegen,
Die abgeschwächten Winde mir entgegen.

O Alles deutet mir, du ruhest gut!
Du ruhest wohlgeschirmt in Gottes Hut!
Es stellt das Bild sich meinen Augen vor,
Als wenn ein gottentsandter Engelchor
Derzeit der Schreckensherrschaft bei dir wachte
Und nun auch mich mit ihrem Schirm bedachte.
Wie hätte sonst ich ohne jedes Zagen
Vermocht, mich auf den finstern Weg zu wagen
Und halte weiter mich mit gleichem Muth. —
Fürwahr, wir sind in deiner Engel Hut.

O in dem Bilde möcht' ich mich ergehn! —
Doch nein, dich lebend will ich wiedersehn!
Mein sehndendes Verlangen nur nach dir
Räumt jedes Hemmniss und gebietet mir.
Wie wär' es? — Sollte nicht in stärkstem Ringen
Am Ende doch der Seelenkraft gelingen,
Dich wie du warst, ein sonnenglühend Leben
Aus deinem Grabe noch heraufzuheben?
Dass dich mit offenem Aug', am Blute warm,
Ich höb' und schloss' und hielt' in meinem Arm? —
An mir nur läg' es, wenn ich es verfehle,
Und eine Prüfung wär es meiner Seele.
Ich halte dran, was schon seit ältesten Tagen
Des Morgen-, Abendlandes Weisen sagen
Und was auch meinem Geist in eigener Art
Sich hatte aus der Schöpfung offenbart,
Dass Alles, was ich mit dem Sinn erkenne
Und nach der eigenen Erkenntniss nenne,
Nichts weiter ist, als nur in meiner Schranke,
In meinem Geist ein göttlicher Gedanke,
Den ich für mich nach eignem Maasse leite
Und sehend, tastend mit dem Sinn begleite.
Und wenn ich nun mit aller Glaubenskraft
Mich zu dem stärksten Wollen aufgerafft, —
Wie sollte es nicht solcher Macht gelingen,
Dich lebenswarm zu mir heraufzubringen! —

Schon fühl ich's, wie die Kraft sich in mir regt
Und sich als Wirkung vor die Sinne legt;
Es scheidet aus der Finsterniss sich Licht,
Es bebte unter mir, der Felsen bricht! —

Doch sieh, was ist's? — Ich kann mich nicht drin
finden. —

Wer sind es, die mir kommen und verschwinden? —
Und näher kommen sie — Wer war der Mann? —
Kam von der Seite er an mich heran?
Verschwand er wieder gleich? Nicht seh ich ihn! —
Doch wessen sind die Schatten, die hier ziehn? —
Da mitten krümmt sich winselndes Gebein;
Doch nein, es war am Schatten nur der Schein.
Die Lüfte toben und die Berge tönen!
Die Tiefen schnauben und die Moore stöhnen!
Geängstigt, weiss ich mich nicht mehr zu fassen. —
O deine Engel haben mich verlassen!

Gesang III.

Winter.

Die heil'ge Nacht ist heute still und klar,
Sie stellt sich wie am Tag des Herrn uns dar.
Aus allen Zeichen spricht das Weihevoll,
Dass feierlich man sie begehen solle.
Und wie es einst zu Bethlehem geschah,
Der helle Stern ist auch am Himmel da
Und hatte uns an seinem Strahlenbände,
Wie einst die Könige vom Morgenlande,
Die steilen Wege durch die dunkle Nacht
Geschützt und wohlbehalten hergebracht.

Die Deinen und dein ganzes Hausgesinde —
Wir kamen; jeder trug sein Angebinde,
Ein Licht, dir damit deinen Baum zu schmücken
Und treue Liebe wieder auszudrücken.

Ich stehe hüben; vor mir dieses Bild
Das mir als schönstes, das ich je gesehen, gilt;
Auf allen Zweigen liegt der weisse Schnee,
Beschneiet steigt der Felsen aus dem See
Und trägt auf seinem breiten Gipfel sie,
Die stehend theils und theils gebeugt ihr Knie,
Gruppiert in Gruppen der beschneiten Fichten
In stiller Andacht ihr Gebet verrichten,
Und das vom Christbaum hundertfach bestrahlt,
In wunderbarer Schönheit hingemalt.

Und was ich noch bemerkte nun zur Stunde:
Den Himmel hat das Bild zum Hintergrunde.

Wer gäbe einen Namen dem Empfinden
Und den Gedanken, die mich überwinden!
Das Bild begleitend strömen zu mir nieder
Vierstimmig ihre schönen, frommen Lieder;
Doch überwältigt sagt mir ein Gefühl,
Zur Stunde sei's für mich zu viel, zu viel.
Ich gehe, stehe, gehe abgewandt,
Ich leiste ihnen keinen Widerstand,
Zusammen drängt sich mir mit einem Mal
Zu einem einzigen Empfindungsstrahl
Das, was im ganzen Leben Tag für Tag
Sonst ausgedehnt und auseinander lag.
Die Stimmungen, die trüben wie die frohen
Neu angefacht, — sie flammen und sie lohen,
Sie schlagen in vereinter Gluth zusammen
Und die Besinnung wird ein Raub der Flammen.

Gesang IV.

Frühling.

O sieh nur, wie sie wieder alle kommen
In sonntaglichem Kleid die Andachtsfrommen, —
Mir unbekante nur, in langer Reihe
Wohl aus der Ferne her zur Sabbathweihe!
Da stellen sie sich hin in Reih und Glied
Und singen dir im Chor ihr frommes Lied.
Entblössten Hauptes schlagen ein'ge da
Auf Stirn und Brust ihr Kreuz von Golgatha.
Verschiednen Glaubens, aber hier verbunden,
Versöhnet haben sie sich eigefunden.
Das, was sie in der ganzen Welt vermissten,
Die einige Gemeinschaft aller Christen,
Den Tempel Christi fanden endlich hier
Nach ihrem langen Suchen sie bei dir
Und geben jetzt in friedlichem Verkehre
An deinem Grabe dankend Gott die Ehre.
Es war Bedürfniss ihnen längst gewesen,
Des ew'gen Kirchenhaderns zu genesen.
Sie waren sich in ihrer eignen Brust
Des Neidens, Haderns, Hassens tief bewusst
Und haben in der Seele es empfunden,
Dass auch die Kirche an die Schmach gebunden.
Der Hader wüthet wie ein schleichend Gift
Und blendet und verstockt sie, die er trifft,
Und die Getroff'nen sind es, die sich brüsten,
Dass sie allein um Gott und Wahrheit wüssten.
O ihr! — Den Dünkel kann ich nicht verzeihen
Euch, die ihr in den festgeschloss'nen Reihen
Im Irrthum gegenseitig euch belehrt,
Ihr wärt allein erleuchtet und bekehrt.

*Im besten Falle hatte
die nur einer
Wahrscheinlich aber -
dass ich raten - keinen*

So wahr ich noch bei meinen Sinnen bin,
Auffahrend werf ich euch die Frage hin:
Die bünd'ge Antwort gebt dem Ungestümen!
Wenn sich die Vielen ihrer Wahrheit rühmen,
Doch Jeder anders als der Andre spricht,
Wer hat die Wahrheit dann? — und wer sie nicht? —
Schon wenn ihr in vermeintlich bester Klarheit
Leichthin geredet habt von eurer Wahrheit,
Da habt ihr Alle, Laien wie Prälaten,
Die mangelnde Erkenntniss schon verrathen.
Ein Thor, der meint, dass sein die Wahrheit ist!
Indess der Menscheng Geist nur Grenzen misst,
Doch die Wahrheit nicht in Grenz' und Maass sich
schiebt,

Drum menschlicher Vernunft sich nicht ergiebt!

Verwind' ich, was ich selbst gehadert habe!
Hernieder klingen wieder mir vom Grabe
Die frommen Weisen, die in's Herz bewegt,
Dasselbst Besänft'gung haben eingelegt.
Ich lausche diesen wunderbaren Tönen,
Die mich mit euch und aller Welt versöhnen.
Die Wirkung ist's, die Wärme deiner Liebe,
Die auf dem Grabe weckte grüne Triebe,
Erwärmend sie durch Nacht und Frost erhält
Und gar versöhnt die Menschen und die Welt.
Ja sieh nur hin, wie's oben grünt und spriesst
Und wie der Mensch sich an den Menschen schliesst,
Derweilen andrerorten die Natur
Noch nichts gebaut auf Feldern oder Flur
Und anderswo der Mensch den Menschen richtet,
Ohn' dass er je den Streit zu Ende schlichtet.

O ginge doch von deinem Grabe aus,
Von Herz zu Herzen und von Haus zu Haus,
Dass nicht der Glaube mehr die Völker schiede,
Ein allen Zeiten aufgebauter Friede! —